

Wir sind alle Pioniere

Warum uns die Vorbilder für eine zeitgemäße Kindererziehung fehlen.

Was mach' ich nur mit diesem Kind? Diese Frage stellen sich immer mehr Erwachsene in ihrer Rolle als Erzieher. Viele sind verwirrt und unsicher und neigen mehr denn je dazu, dem Kind seinen Willen zu lassen und es zu verwöhnen. Warum ist das so? Warum erleben Eltern, Erzieher und Lehrer das Erziehen eines Kindes heutzutage als eine so schwierige Aufgabe?

In dem wichtigen Werk von Rudolf Dreikurs „Grundbegriffe der Individualpsychologie“ finden wir folgende Erklärung für dieses Phänomen:

„Und die Tragödie unserer Erwachsenen ist, dass die traditionellen Mittel der Kindererziehung, die in weiner autokratischen Gesellschaftsordnung entwickelt wurden, in die gegenwärtige demokratische Struktur unserer Gesellschaft nicht hineinpassen.“

Dreikurs hält nicht etwa den Erwachsenen vor, dass es ihnen an gutem Willen oder Liebe zum Kind mangle, sondern er merkt an, dass ein Mangel an Tradition vorliegt.

Bestrafung, Druck und Demütigung haben ausgedient

In den autokratischen Strukturen der Vergangenheit waren Erziehungsmethoden wie Bestrafung, Druck, Demütigung und Blamage erfolgreich. Erfolgreich insofern, dass die Kinder aus Angst vor Strafe, Liebesentzug, blamablen Situationen gehorcht haben und den Aufforderungen der Erwachsenen gefolgt sind. Das heutige Dilemma ist also die Folge der Emanzipation, die das Ziel hatte, mehr Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung in die Welt zu bringen. Und diese Entwicklung sieht Dreikurs in seinem Buch in allen Ländern voraus, die als Staats- und Lebensform die Demokratie gewählt haben.

Die erzieherischen Schwierigkeiten unserer Zeit sind für ihn darin begründet, dass es Eltern und Pädagogen noch (!) nicht gelungen ist, die Demokratie nicht nur als Staatsform zu betrachten, sondern zu erkennen, dass damit auch eine Änderung der inneren Einstellung einem Menschen gegenüber verbunden ist. Dreikurs äußert hierzu folgendes:

„Demokratie muss zu Hause beginnen (...), indem alle Mitglieder der Familie sich in den eigenen Räumen daran beteiligen, jede Möglichkeit ausprobieren und solange danach suchen, bis sie herausgefunden haben, wodurch ein jeder berücksichtigt wird. Dann erhalten wir eine natürliche Ordnung, deren Grundlage die Freiheit jedes einzelnen und jenes Verantwortungsgefühl ist, das für Menschen in Freiheit überall in der Welt kennzeichnend ist.“

Freiheit ohne Grenzen? Grenzen ohne Freiheit?

Freiheit und Verantwortung gehören für ihn zusammen. Und damit war Dreikurs seiner Zeit voraus, denn der Laissez-faire-Stil der 68er Bewegung hat ja gezeigt, dass Freiheit ohne Grenzen und ohne Verantwortlichkeit zu Beziehungslosigkeit führt. Davor gab es für Kinder das genaue Gegenteil: Grenzen ohne Freiheit. Doch auch dieses Konzept brachte nicht die gewünschten Erfolge, sondern führte zu Widerstand und Rebellion. Es scheint, als ob das Pendel zwischen Grenzen ohne Freiheit und Freiheit ohne Grenzen einen großen Ausschlag gemacht hat. Daher sind Eltern, Erzieher und Lehrer von heute allesamt Pioniere auf unbekanntem Terrain.

Es hat sich viel verändert in den Kinderzimmern und wir können feststellen, dass Methoden wie Belohnen und Bestrafen heute nicht mehr greifen. Kinder, die in einer Autokratie heranwuchsen, in der ein Erwachsener das Sagen hatte, die waren dankbar bei Belohnung und fühlten sich gedemütigt bei Bestrafung. Ein Kind von heute sieht in einer Belohnung nicht mehr die gnädige Geste eines Erwachsenen, sondern hält sich für berechtigt, immer weitere Belohnungen zu erwarten oder auch zu fordern.

Aussagen wie: „Mein Kind will nun auch für das Tischdecken belohnt werden oder es will nur noch sein Zimmer aufräumen, wenn es dafür eine Belohnung bekommt“ hören wir immer wieder in Elternseminaren. Das zeigt deutlich, dass in einer demokratischen Gesellschaft das Belohnungsprinzip keine Zukunft hat. Selbst in der Wirtschaft verlieren Belohnungsanreize wie Dienstwagen oder Boni immer mehr an Wirkung. Zeit als Lebensressource wird zunehmend wichtiger, und Zeit kann man nun mal nicht geschenkt bekommen.

Leider werden auch heute noch Strafen von Erziehungspersonen verhängt. Da hört man immer noch Sätze wie: „Denen gehört mal eine richtige Tracht Prügel, dann wären sie nicht so aufsässig und disziplinos“. Doch Kinder von heute wachsen in einem Selbstbewusstsein auf, das nur eine Antwort auf Schläge oder demütigende Strafaktionen kennt: „Wenn du, Erwachsener, dir das Recht herausnimmst mich zu bestrafen, dann habe ich dasselbe Recht als Kind/Jugendlicher, dich auch zu bestrafen.“ Der Widerstand ist dabei vorprogrammiert und folgt der alten Tradition von Bestrafung und Belohnung.

Konflikte lösen – früher und heute

In der Vergangenheit wurden Konflikte meist so gelöst, dass der Mächtige, in der Regel also der Erwachsene, dem Kind seine Lösung aufzwang. Heutzutage erweist

sich dieses Machtgefüge als nicht mehr tragfähig und alle Erziehungspersonen, die es dennoch ausprobieren, werden feststellen, dass es nur zu kurzfristigem Erfolg führt. Denn ein Kind, das sich bevormundet, geschlagen und als Verlierer fühlt, das wartet nur auf den günstigen Moment für den Gegenangriff.

Konflikte können daher nur tragfähig gelöst werden auf der Basis von gegenseitigem Respekt und von Gleichwertigkeit. Lösungen werden nur von Gleichen unter Gleichen schnell und effektiv gefunden. Dazu muss keiner kämpfen, keiner nachgeben, keiner Verlierer, aber auch keiner Gewinner sein. Denn wer kämpft, verliert damit den Respekt vor dem anderen. Wer nachgibt, verliert den Respekt vor sich selbst. Beides ist auf Dauer schädlich.

Doch wie geht es richtig? Wie kann man Kinder beeinflussen, ohne zu kämpfen und ohne nachzugeben? Vor allem ist es wichtig, die Ruhe zu bewahren, manchmal ist es sogar notwendig, das Reden einzustellen, denn im Moment des Konflikts ist Reden wirkungslos, da niemand bereit ist zuzuhören und Worte schnell zu scharfen Waffen werden. Doch das heißt nicht, dass wir Kindern das Recht geben zu machen, was sie wollen. Und Erwachsene müssen nicht für alles die Verantwortung alleine tragen. Der Individualpsychologe Erik Blumenthal pflegte oft zu sagen: „Weder kämpfen, noch nachgeben – verstehen und helfen wollen“, das sollte die Devise bei Streit und Konfliktthemen sein.

Das Verhalten von der Person trennen

Kinder sind Kinder und sie benehmen sich ab und zu daneben oder befolgen nicht immer und überall die von Erwachsenen aufgestellten Regeln. Doch es macht einen gewaltigen Unterschied, ob der Erzieher zum Kind sagt: „Du bist schlimm, du bist nervig, du bist aggressiv, du bist böse“ oder ob man sagt: „Das, was du gemacht oder gesagt hast, ist schlimm, das gefällt mir überhaupt nicht, das dulde ich auch nicht. Doch als (Menschen)kind habe ich dich weiterhin lieb, mag ich dich dennoch gut leiden.“ Bewusst den Menschen von seinem Tun trennen ist wichtig. Denn kein Kind möchte ein böses Kind sein.

Hierzu passt eine wahre Geschichte, die deutlich macht, dass bereits Dreijährige diesen Unterschied bemerken und anwenden können: Als unser Sohn im Kindergarten war, hörte ich von ihm häufig den Satz: „Mama, in meiner Gruppe ist ein Junge, der ist ganz böse“. Auf Nachfragen erfuhr ich dann Dinge wie „Bad unter Wasser gesetzt, weil Toilettenpapier ins Waschbecken gestopft“ oder „die Puppenecke nicht aufgeräumt“ und dergleichen mehr. Ich weiß noch, wie nachdenklich unser Sohn in der Küche stand, als ich ihm sagte: „Das sind wirklich schlimme Sachen,

die der Junge gemacht hat. Doch ich bin sicher, dass er deswegen trotzdem kein böser Junge ist.“

In den nächsten Wochen erzählte er mir noch einige weitere „böse Geschichten“. Und immer konnte er mir beschreiben, was der „böse Junge „angestellt hatte. Ich sagte jeweils: „Ja, der hat wirklich schlimme Dinge gemacht, doch ich finde immer noch, dass er kein böser Junge ist.“ Drei Wochen später kam unser Sohn nach Hause und meinte: „Du Mama, die Erzieherin hat heute im Stuhlkreis gesagt, dass K. heute ein böser Junge war. Da habe ich mich gemeldet und gesagt: Meine Mama sagt, der ist nicht böse, der macht nur böse Sachen.“ Diese Geschichte zeigt, wie wichtig es ist, den Menschen als Person stehen zu lassen. Denn:

„Kinder müssen als gute Kinder erkannt werden, die sich nur deshalb falsch verhalten, weil sie unglücklich sind, oder weil sie gefunden haben, dass es sich lohnt unartig zu sein.“ (Rudolf Dreikurs)

Verwöhnte Kinder sind entmutigte Kinder

Kinder, denen jedes noch so kleine Steinchen aus dem Weg geräumt wird und an die keine altersgemäßen Anforderungen gestellt werden, bezeichnet Dreikurs als verwöhnte Kinder. Und diese Kinder sind den späteren Herausforderungen im Erwachsenenleben nicht gewachsen. Es ist eine weit verbreitete Form der Entmutigung. Wir sehen sie aber ebenso bei den vernachlässigten Kindern, nach denen wenig geschaut wird, die keine oder wenig Beachtung bekommen, die schon früh funktionieren und für sich selbst und oft auch noch für die Anderen sorgen müssen, die damit aber restlos überfordert sind.

Immer wieder sehen wir bei Hausbesuchen diese vernachlässigten Kinder, deren Eltern kurz vor der Kapitulation stehen, die am liebsten gar nicht erzieherisch auf ihre Kinder einwirken wollen aus Angst, die Liebe der Kinder zu verlieren, und aus Unsicherheit, was richtig und falsch ist. Auf der anderen Seite sehen wir aber auch viele Eltern, die zur Verwöhnhaltung neigen. Hier streben die Eltern vor allem danach, nur nichts falsch zu machen, den Kindern alles zu bieten, was materiell möglich ist, das schlechte Gewissen wegen der fehlenden gemeinsamen Zeit mit dem neuesten Computerspiel oder dem teuersten Stofftier zu beruhigen.

Was können Eltern, Erzieher und Lehrer also tun? Die Antwort von Rudolf Dreikurs ist klar und verblüffend einfach: Sein Zauberwort für alle Menschenerzieher heißt einmal mehr

ERMUTIGUNG